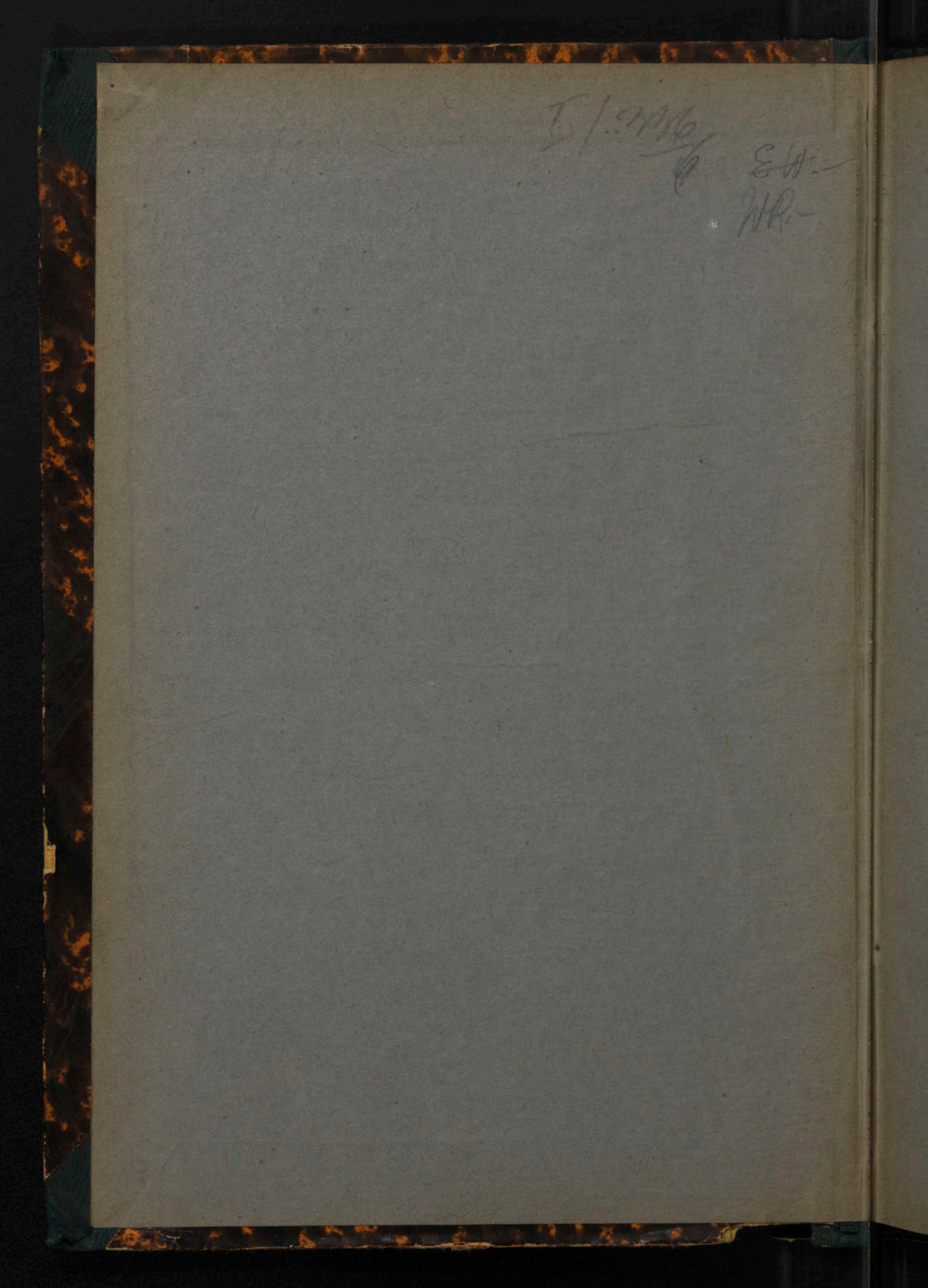
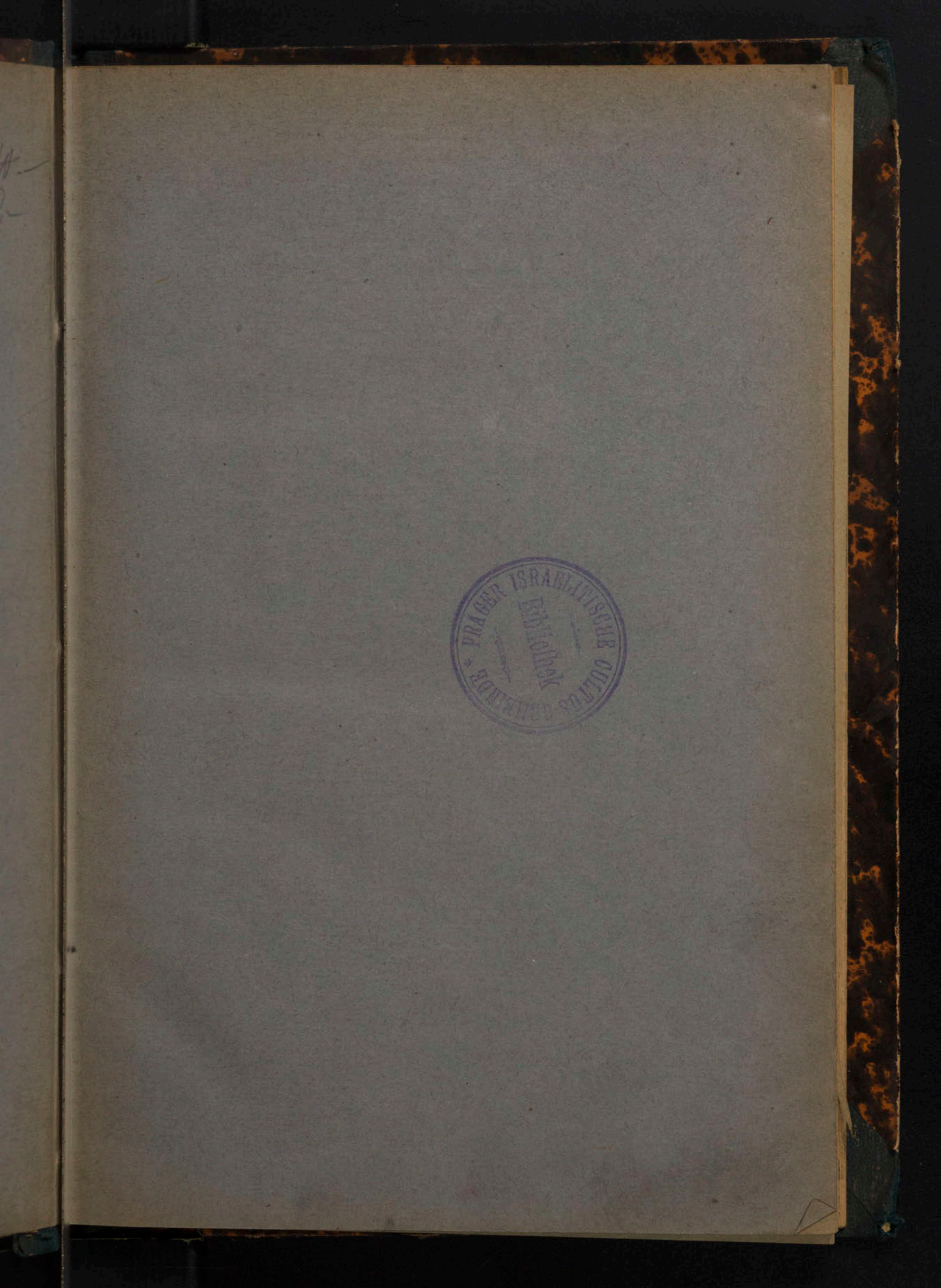
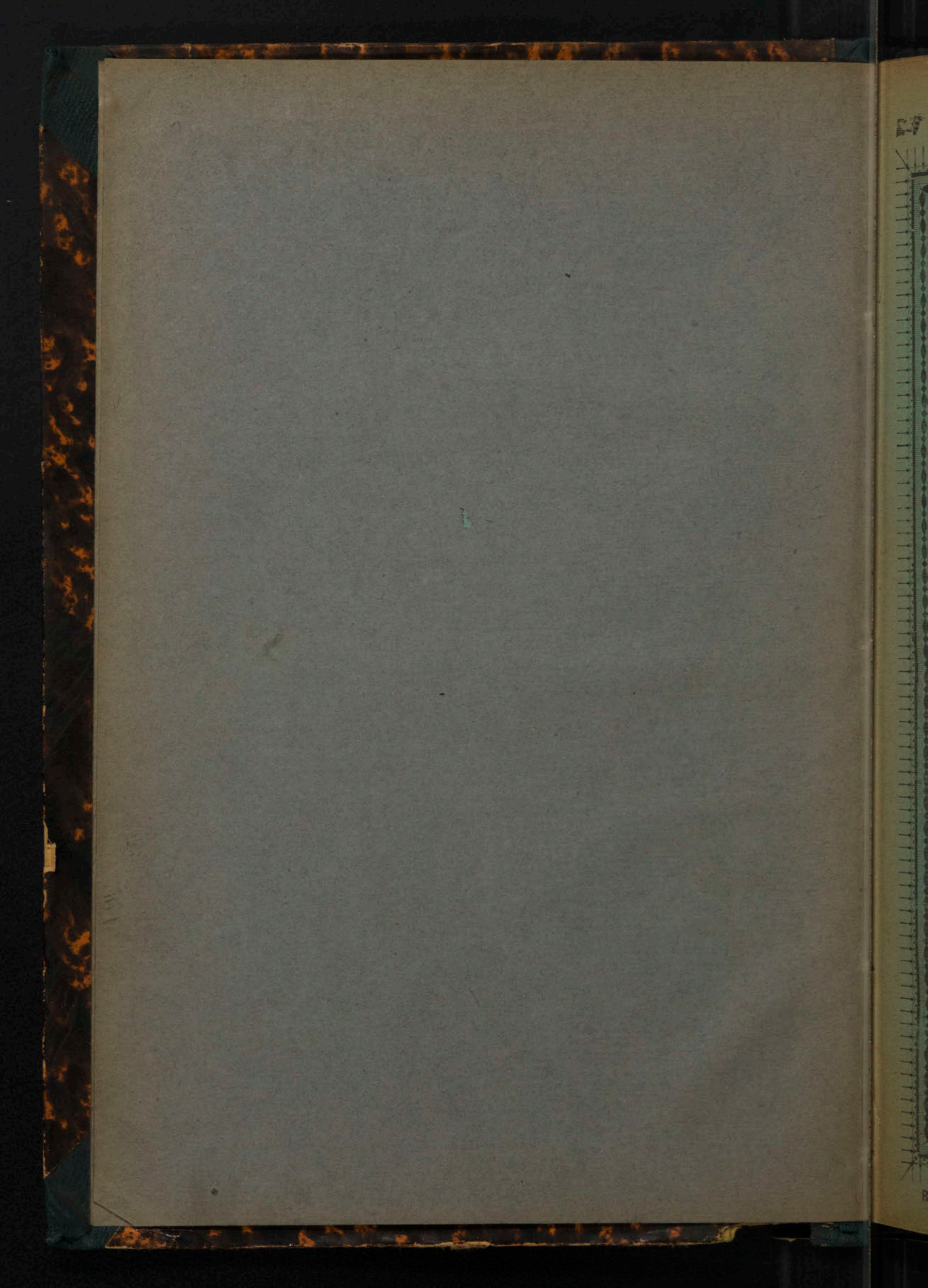


raelitischer Lehrerverein
Böhmen. Mitteilungen.
8 1902
LMED
113 A 4/6







Jahres-Abonnement 2 K = 1 fl. — Checkconto Nr. 835,282.

Nr. 1. 8. Jahrg.

Jänner 1902.

MITTHEILUNGEN

DES

ISR. LANDES-LEHRERVEREINES in BÖHMEN.

INHALT:



Zusammengestellt von

Rabbiner M. FREUND, Bodenbach.

Administration und Expedition

Siegmund Springer, Prag, Jungmannstrasse 25-II.



Druck von Richard Brandeis in Prag, Poříč.
Verlag des Vereines.

Reclamationen sowie nichtangenommene Exemplare sind an die Expedition Siegmund Springer in Prag, Jungmannstrasse 25-II zu senden.

Nr. 1. Jänner 1902. 8. Jahrg.

Mittheilungen

des

israelitischen Landes-Lehrervereines in Böhmen.

Ein neuer Jahrgang.

Welch' eine Rolle im Leben
Das Schicksal dir gegeben,
Das ist des Schicksals Sache;
Doch die ertheilte Rolle,
Sie sei nun, wie sie wolle,
Gut durchzuführen, das ist deine Sache.

D. Sanders.

Nach Jahresfrist, bei abermaligem Beginn eines neuen Jahrganges unseres Blattes, dürfen wir wohl Rückschau halten, ob wir mit den Ideen und Gedanken, die wir an dieser Stelle gebracht und behandelt, die der Ausfluss dessen waren, was Gegenstand der Erörterungen im Vereine stets gewesen, ob wir in den Anregungen und Vorschlägen, die durch unser Organ aus dem Schoße der Vereinsberathungen an die Oeffentlichkeit traten, auch das Richtige getroffen, dem Zeitgemäßen entsprachen, das allgemein Empfundene zur Aussprache brachten, ob wir der unserem Vereinsorgan zuertheilten Rolle entsprochen und ein Dolmetsch der Wünsche waren, welche die Lehrerschaft Böhmens nicht bloß in eigenstem Interesse, nein vielmehr im Interesse des allseits — leider auch aus der Mitte der Juden – bedrängten Judenthums auszusprechen hatte. Seit dem Bestande unserer Zeitung haben wir die Auflösung unserer confessionellen Schulen bedauert und betrauert, für die bestehenden gekämpft, wir haben gewarnt, es war vergebens — und heute schon hören wir den Wiederhall dieser unserer Warnung, dieser unserer Trauer, unserer berechtigten Klage — denn als ein vernichtender Schlag, von dem das Judenthum Böhmens betroffen wurde, wird die Aufhebung der jüdischen confessionellen Schulen in einem Kreise bezeichnet, der nicht aus jüdischen Lehrern besteht, aber aus Männern, welche für das Judenthum begeistert, die Schäden an demselben heilen wollen.

Wie oft haben wir auf die traurige Zukunft hingewiesen, der das Judenthum entgegengeht, da es keine, oder nur mangelhaft vorgebildete Religionslehrer besitzt, welche die Jugend orts- und zeitgemäß zu unterweisen imstande sind, wie oft die Mängel hervorgehoben, die ein selbst vom besten Pädagogen ertheilter Unterricht haben muss, wenn demselben nicht die genügende Zeit zugewiesen wird, wie oft betont, dass uns einflussreiche Vertreter bei der Behörde fehlen, die diese Mängel am

richtigen Ort aufdecken, eine endliche Genehmigung eines einheitlichen Lehrplanes, einer gleichmäßigen Ertheilung des Religions-Unterrichtes anstreben und uns vor jener Willkür schützen, die heute die Ertheilung des Religions-Unterrichtes genehmigt und aus unangebrachter Sparsamkeit morgen schon das Gewährte entzieht. Wie oft haben wir es ausgesprochen, dass wir — der Lehrerverein — wohl die Anregungen in idealer reinster Absicht bringen und leider nie einen greifbaren Erfolg erzielen können, weil wir keine jüdische Oberbehörde haben, der wir unsere bitteren Erfahrungen mit Nutzen vorzutragen Gelegenheit haben, da eine solche nicht besteht — und wie die traurige Erfahrung lehrt — auch die bestehenden Vereine und Corporationen zur Förderung und Vertretung der jüdischen Interessen, theils keine Macht besitzen, theils auch keinen Willen und Eifer an den Tag legen und im dolce far niente die Augen den bestehenden Schäden verschließen.

Wenn wir die Blätter unseres Vereinsorganes, unserer Vereinsprotokolle durchgehen, dann finden wir immer und immer dieselben Schlagworte wie: „Lehrermangel“, „Heranbildung von Religionslehrern“, „Regelung des Religionsunterrichtes“, „Einheitlicher Lehrplan“, „Lehrerelend“ „Verbesserung desselben durch Altersversorgung“, „Anstreben der Errichtung einer jüdischen Oberbehörde“.

Selbst auf die Gefahr hin, uns zu wiederholen, mit dem ewigen traurigen Einerlei lästig zu werden, haben wir unentwegt dieselbe Melodie und denselben Text gebracht, hoffend und harrend, dass wir endlich außerhalb der Lehrerkreise Interesse erwecken werden und Angelegenheiten, die bisher nur von uns berathen wurden, auch dort zum Gegenstande eingehender Erörterungen machen werden.

Und das ist uns gelungen! Es gereicht uns zur aufrichtigen Genugthuung, dass die Fragen, die unsere „Mittheilungen“ seit Jahren behandeln, nun endlich in einem Kreise auch erörtert werden, in dem wir erhoffen dürfen, dass sie dort einmal aufs Tapet gebracht, nun nicht mehr verschwinden werden, nicht wieder in das Grab der Vergessenheit versinken werden, ja dass sie von dort als lebendige Lösung in greifbarer Form und Gestalt in die reale Wirklichkeit treten werden.

Auch in Zukunft wollen wir wie bisher die Standesinteressen verfechten, auf der Hut sein und auf Schäden aufmerksam machen, die das Judenthum bedrohen und die abzustellen in der Macht der jüdischen Gemeinschaft liegen, wir wollen unverdrossen so oft die Stimme erheben, bis von irgend einer Seite unsere Klagen vernommen, verstanden und weiteren jüdischen Kreisen zugetragen werden. In dieser unserer Thätigkeit erbitten wir die Mithilfe und Anregung aus der Collegen Mitte und auch aus dem Kreise der dem Lehrerstande nicht angehörigen Leser, dann sind wir uns bewusst, dass unser Blatt die kleine Rolle, die ihm zugewiesen, auch ganz erfüllen wird. F.

Moses und seine derzeitigen Jünger.

Von Rychnovský (Podersam).

In der Lebensgeschichte unseres Lehrers Mose, des größten der Propheten, des Unerreichten unter seinen Vorgängern, wie unter seinen Nachfolgern, durch dessen Vermittlung das Gotteswort auf uns gekommen, der sein ganzes Leben in den Dienst des Herrn und seines Volkes gestellt, den die bittersten Erfahrungen und der schwärzeste Undank nicht zum Aufgeben der von Gott selbst ihm übertragenen Sendung vermocht haben, spielen drei Berge eine hervorragende Rolle: der Horeb, der Sinai und der Nebo. Am Horeb erfolgte seine Berufung, am Sinai erreichte er den Höhepunkt und am Nebo wurde seiner Wirksamkeit ein Ziel gesetzt, ihr ein Ende bereitet.

In der Geschichte Mose's spiegelt sich aber klar und deutlich die Lebensgeschichte derjenigen ab, welche es sich zur Aufgabe gemacht, der Verbreitung des Gotteswortes ihr Dasein zu widmen, denn der Horeb gilt dem angehenden Jünger, der Sinai dem gereiften Manne und der Nebo dem müden, altersschwachen Greise unter den jüdischen Volks- und Jugendbildern.

I.

Wer wollte es auf sich nehmen auch nur annähernd die Gefühle desjenigen zu schildern, der den heiligen Vorsatz, ein Verkünder des Gotteswortes zu sein, gefaßt hat?! Seine Seele durchloht der Begeisterung Glut, das Herz ist geschwellt im Vorgenusse der zu erreichenden Erfolge, es lodert in seiner Brust ein ewiges Feuer, das nie verlischt, und er, der solches an sich erfährt, ist durchdrungen und überzeugt von der Heiligkeit des erwählten Berufes, er weiß, dass „der Boden, auf welchem er steht, ein heiliges Erdreich ist."

Mit dieser Erkenntnis regen sich aber auch die Zweifel in die eigene Tüchtigkeit, Geduld, Ausdauer und Thatkraft, und diese Zweifel lassen die bange Frage laut werden: „Wer bin ich denn, dass ich gehen soll zu den sich selbst vergötternden Pharaonen unter meinen Brüdern, die mit den erhabensten Gefühlen ein verwerfliches Spiel treiben, über Ewiges und Göttliches spotten; wer bin ich denn, dass ich Israel herausführen soll aus dem selbstgeschaffenen Aegypten, des Kastengeistes, der Überhebung und Überschätzung, wo einer ist der Zwingherr des andern, wo der Bruder nicht selten jammert, stöhnet und seufzet unter der Peitsche des Antreibers, der die Abstammung verleugnend, die Gefühle der Brüderlichkeit mit Füßen tritt. Alle diese Zweifel aber werden behoben, das Selbstvertrauen wieder hergestellt durch das Lauschen auf jenes Wort, das, wenn auch nur sanft säuselnd wie der Ton der Äolsharfe, doch den im Herzen entfesselten Sturm überdauert, auf das Wort: „Ich werde mit Dir sein."

Und wieder bangt und zaget der Mosesjünger, entnervende Furcht durchschauert sein Gemüth, er weiß, dass des Führers Erfolg zum

überwiegend größten Theile von dem Gehorsam der Geführten abhängt und er spricht zu sich selbst: „Sie werden mir vielleicht nicht gehorchen, sie werden mir nicht glauben, sie werden sagen: „Gott ist Dir nicht erschienen, Du hast aus eigener Machtvollkommenheit gehandelt."

So ist das Vertrauen in die eigene Kraft immer im Kampfe mit der feindlichen Macht, die es gern entwurzeln möchte. Indessen bleibt ersteres dennoch Sieger, denn der Mosesjünger stützt sich auf den festen Stab des unerschütterlichen Glaubens, dass der, dessen Dienste er sich weihet, ihm Schutz und Beistand sein wird in jeglicher Gefahr, „diesen Stab nimmt er in seine Hand, mit ihm vermag er Wunder zu wirken", beruhigt begibt er sich auf die Wanderung, die Menschheit zu bessern, zu veredeln und zu läutern.

Aber, ach! wie steil ist dieser Weg! Das Lebensschifflein droht zu zerschellen an den Klippen des Misserfolges, an den Riffen der Verkennung, die Wogen bitterer Erfahrungen schlagen über seinem Haupte mit elementarer Gewalt zusammen, die bösen Mächte scheinen losgelassen, über das arme Opfer herfallen zu wollen, es packt ihn das Entsetzen, der Stab, die bisherige Stütze, entfällt seiner Hand und schon bäumt sich die Schlange der Versuchung auf, sucht ihn wegzulocken von dem eingeschlagenen Pfade, ringelt sich an ihn heran mit gleisnerischer Rede, sucht seine Aufmerksamkeit zu lenken auf andere Stände, denen für wenig Mühe reicher Lohn winket, auf Stände, an deren Thätigkeit der Wohlstand sich heftet, auf Stände, deren einzelne Glieder sich zu den Gebietenden emporschwingen, während er stets zu den Gehorchenden sich zählen muss.

Der Mosesjünger widersteht der falschen Rede, er wird der Schlange der Verführung Herr und Meister. Er fasst sie an mit dem Muthe des im Schirme des Höchsten sich Bergenden, ihre Macht ist gebrochen, die Kraft des Gottesstabes wieder hergestellt und unverloren.

Der erste, bedeutungsvolle Schritt auf der Lebensbahn ist gethan, dem Lehrer und Verkünder des Gotteswortes hat eine Gemeinde ihr Vertrauen entgegengebracht und er setzt alle seine Kräfte daran, es zu rechtfertigen. Schon zu Anfang und immer und immer wieder erhebt er seine Stimme, spricht mit überirdischer Lust von seiner erhabenen Sendung, selbst durchglüht, will er durchglühen, will das Herrlichste und Gewaltigste, das Größte und Heiligste: Das Gotteswort zum Gemeingute seiner Zuhörer machen, will sie emporleiten aus des Lebens Niederungen zu den Höhen geläuterter Anschauung und sucht ihnen der Gottähnlichkeit Diadem auf die Stirne zu drücken. Indessen bleibt der Erfolg hinter den Erwartungen nur allzuweit zurück, auf die Blume der Hoffnung fällt der Mehlthau der Täuschung, denn ungeachtet des regsten Eifers zeigen die Thaten seiner Zuhörer noch immer das Ergebnis des pharaonischen Ausspruches: „Wer ist denn Gott, dass ich seiner Stimme gehorchen soll? Ich kenne Gott nicht!"

Da ist seines Bleibens nicht länger! In einer anderen Gemeinde wirds vielleicht besser werden, Misserfolge dürfen ja den für Ideale

Kämpfenden nicht muthlos machen, und, je schwerer der Kampf, desto süßer der Sieg. Er tröstet sich mit der Hoffnung, dass Gott am Tage der Prüfung vor ihm einherziehen werde in der Wolkensäule der Erhebung und in des Jammers Nacht in der Feuersäule der nöthigen Erleuchtung. Und siehe da! Erfolge, wenn auch nur mäßige, lassen sich schon feststellen, und diese gestatten ja den Schluss, dass es je weiter desto besser werden müsse. Doch wehe! Die Empfänglichkeit nimmt ab, das Interesse wird geringer, es fehlt in der gewordenen Wüste der belebende Wassertropfen, der die von ihm gestreute Saat frommer Gesinnung beleben und befruchten möchte, ja selbst da, wo er sich zu zeigen scheint, ist er unzulänglich, nicht rein, nicht lauter. Also hat die Hoffnung sich wieder nicht erfüllt, die Süßigkeit welche er schon zu verspüren glaubte, wandelt sich in Bitterkeit, er nennt den Ort: „Marah". Nun heißt es wieder den Wanderstab ergreifen und weiterpilgern durch die Wüste der Täuschungen und Misserfolge. In der neuen Gemeinde findet er etwa ein Dutzend Männer und eine stattliche Anzahl wissbegieriger Schüler, ein Symbol der 12 Wasserquellen und 70 Palmen, eine herrliche Oase, deren Anblick die schon halb und halb gelähmten Geistesschwingen wieder zum Entfalten bringt. Doch, wie bald sinken sie muthlos wieder!

Die Oase gilt anderen, die Wüste, sie gilt ihm. Es ist die Wüste der Entbehrung, umso schauriger, als kein anderer ihre Schrecknisse empfindet, als er, wo es nicht selten ihm am Nothwendigsten mangelt, während Andere in Hülle und Fülle leben. Er gerade, der sich ausschließlich in den Dienst des Herrn gestellt mit all seinem Sinnen und Trachten, mit seinem Denken und Empfinden, wird in gewissem Sinne an die Verheißung Gottes gewiesen: „Ich werde Euch regnen lassen Brot vom Himmel."

„Manhu?" „Was ist denn das?" fragt er in überquellender Bitterkeit. Sind denn Billigkeit und Gerechtigkeit für immer geschwunden? Manhu? Manhu? Warum läßt man denjenigen, der für das Heil der Seelen sorgt, vergeblich rufen nach dem kargen Bissen, der seinem Leibe die Fähigkeit erhalten soll, auch fürderhin für das Wohl seiner Brüder und Schwestern zu wirken? Warum soll es ihm im besten Falle gelingen, bloß „debar jom bejomo" nur für den täglichen Bedarf zu sammeln, warum soll ihm nichts übrig bleiben „ad boker" für kommende Tage, wo unvorhergesehene Schickungen vielleicht ein „Lechem mischnah" zweifachen Bedarf heischen?

Solche und ähnliche Fragen beschäftigen den Vermittler des Gotteswortes, doch dauert es nicht lange, so ist er auch über die Antwort sich klar. Der Herr sprach ja: „Ich werde Euch regnen lassen Brot vom Himmel", fügte aber bald darauf hinzu: „Um sie zu prüfen, ob sie wandeln werden in meiner Lehre oder nicht". Das knapp zugemessene Brot ist also ein Prüfstein, ob die Begeisterung des Mosesjüngers für seinen Beruf eine wahre oder bloß künstliche ist. Da,

wo man auf die Freuden der Welt zum größten Theil verzichten muss, wo man Überfluss täglich zunehmen sieht, ohne selbst seine Annehmlichkeiten kosten zu können und dennoch dem gefassten Vorsatze treu bleibt und dem Banner des Gotteswortes nicht den Rücken kehrt — ist die Begeisterung wahrlich eine echte. Kaum hat er in der Prüfung, so ihm durch das Brot auferlegt worden, sich bewährt, wartet seiner eine andere. Diejenigen, denen er Ernährer, Verpfleger und Versorger sein soll, dürsten bald nach Diesem, bald nach Jenem; er muss also mit dem Stabe wahren Gottvertrauens aus dem harten Felsen der widerwärtigsten Verhältnisse jenes köstliche Nass zu locken verstehen, welches obigen Durst, wenn auch nur zum kleinsten Theile, löscht. Sollte aber zu den genannten Prüfungen in seiner Gemeinde noch ein „Amalek" erstehen, der ihm, dem Mosesjünger, sich hindernd in den Weg stellen will, dann weiß es der letztere gewiss, dass nur dann, wenn er seine Hände fleißig reget, ihm Heil und Sieg werden kann, während er, sollte er sie muthlos sinken lassen, nur dem Amalek seiner Gemeinde zum billigen Siege verhelfen möchte. Und wenn seine Hände kraftlos werden sollten, nun — Gott sei Dank! — in den meisten Gemeinden werden ein Ahron und Hur sich finden, die den müden Seelenhirten stützen. Dieser selbst hat nun auf dem beschriebenen Wege des Lebens Mittagshöhe erreicht und wollen wir ihn auch als Mann theilnahmsvoll begleiten.

Lebt für heute herzlich wohl,
Ihr lieben, trauten Brüder,
Im nächsten Hefte, so Gott will,
Da finden wir uns wieder.

Zwei Weltanschauungen?

(Entnommen einem Aufsatz der Zeitschrift „Der Zirkel")
von Hugo Lissauer.
(Schluss.)

Die Juden könnten sich genau mit demselben Rechte dieser Weltanschauung rühmen, denn auch sie, ebenso wie die Bekenner jeder anderen Religion, geben willig zu, dass der in dem Evangelium niedergelegte Idealismus — gleichgiltig ob er thatsächlich von Jesus oder von den apostolischen Schriftstellern herrührt, die, zweihundert Jahre nach seinem Tode, ihm denselben in den Mund gelegt haben — das denkbar Edelste ist, was in einer auf der höchsten Höhe stehenden menschlichen Gesellschaft erwartet werden könnte. Auch sie können den Meister von Nazareth für sich in Anspruch nehmen, wenn sie es wollten, denn ihr Fleisch und Blut ist er, nicht jener, die seine Lehre erst angenommen haben, nach dem sie unter dem Wust von dogmatischen

Irrlehren kaum noch wiederzuerkennen war, die die Völker nach wie vor ausplünderten, mordeten und sie auf alle mögliche Weise zu ihren Heloten, Leibeigenen und Knechten machten. Ja, noch mehr, die das Evangelium 1500 Jahre dem Volke, dem ausgezogenen, armen, geknechtetem Volke, vorenthielten, da ja gerade die Missethaten darin verboten waren, die Herrschsucht und Pfaffenthum gegen die arme Menschheit seit Jahrhunderten verübten. Die Juden thun dies nicht, weil das Evangelium eine Vollkommenheit der menschlichen Gesellschaft ins Auge fasst, die für Geschöpfe aus Fleisch und Blut undenkbar ist. Ebenso wenig wie der Burschenschafter daran denkt, dem Angreifer die andere Backe hinzuhalten, falls ihm jemand schon auf die eine Backe einen Streich gegeben, denkt der Jude an eine solche Möglichkeit, ebenso wenig aber auch irgend ein einziger christlicher Bürger. Der Unterschied ist nur der, dass der Jude keine Verfehlung begeht, wenn er so handelt, wie es ganz natürlich und menschlich verständlich ist, während der Staat und seine Bürger, die zwar viel zu praktisch sind, dergleichen auszuführen und sich ihr eigenes Todesurtheil zu schreiben, trotzdem aber behaupten, einer Weltanschauungsmoral zu huldigen, die auf dem Boden des Evangeliums steht.

Es soll übrigens durchaus nicht behauptet werden, dass die Juden duldsamer sein würden, wenn sie die Macht im Staate hätten. Das ist kaum anzunehmen. Die Bewegung gegen die Reform im Judenthum in den fünfziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts hat das bewiesen. Im Gegentheil, Uriel Acosta und Spinoza wären so sicher von den Juden gesteinigt worden, wie Johann Huß und Savonarola von den Christen verbrannt worden sind. Die Unduldsamkeit ist ein echt jüdischer Zug, der vom Christenthum übernommen wurde. Das Judenthum hat aber auch keine Vorschriften, die lehren: „Den Feind zu lieben und die zu segnen, die die ihm fluchen." Das zu thun, muss es denjenigen überlassen, die diese Lehre zu der ihrigen machen, also auch gezwungen sein sollten, darnach zu handeln, es aber nicht thun. Es ist den Juden nicht vorgeschrieben, wie fälschlich im Evangelium Matthäi 5, 43 (Lutherische Bibel, Ausgabe der Preuß. Hauptbibelgesellschaft 1897) heißt: „Ihr habt gehört, dass gesagt ist: Du sollst Deinen Nächsten lieben, wie Dich selbst; denn ich bin der Herr." Vom Hassen des Feindes steht nichts an dieser Stelle, das ist hinzugedichtet. Thatsächlich haben es die Juden wohl mit ihren Feinden gerade so gemacht, wie alle anderen Völker und haben sich gegen ihre Bedrücker gewehrt, oder sind selbst als Eroberer aufgetreten. Der Deutsche achtet ja, und mit vollem Recht, den Mannesmuth als das Höchste und fürchtet nur Gott und sonst niemand auf der Welt, und aus dem Herzen des Volkes singt Ernst Moritz Arndt: „Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte." Niemand wird dem Sänger des Volkes oder diesem aus so herrlicher Kampfesfreude einen Vorwurf machen dürfen oder wollen, obwohl dieselben durchaus nicht auf dem Boden der Weltanschauungsmoral der Bergpredigt steht. Deren Lehren sind nur erreichbar von Wesen,

die den Trieb der Selbsterhaltung abgestreift haben und auf der Höhe einer übermenschlichen Moral angelangt sind. Aber in ihnen steckt trotzdem das mächtige Etwas, das sich das Siegesfeld auf dem Gebiete der Moral erobert hat, nämlich die Wiederholung der schon von den Propheten durch ihren Tod und von Jesus durch seine Selbstopferung heldenmüthig bekräftigten Lehre, dass ein Theil unseres Lebens und Sterbens nicht uns selbst, sondern unseren Nebenmenschen gehört, dass neben dem menschlichen, allzu menschlichen Egoismus der Altruismus in allem unseren Denken, Thun, Wollen und Handeln zu seinem Rechte kommen muss, dass wir nur auf diese Weise ein Leben führen können, das wert ist, gelebt zu werden!

Was nun die Weltanschauung der heutigen Juden anbetrifft, so ist dieselbe außerordentlich einfach und so bekannt, dass sie niemand aufgezwungen zu werden braucht, denn die Staatsgesetze aller Culturvölker stehen auf ihrem Boden, nämlich auf dem der zehn Gebote. Die jüdische Moral verlangt deren Befolgung, ergänzt durch das so oft im alten Testament vorkommende Wort: „Du sollst den Nächsten lieben, wie Dich selbst.“

Wer diese Gebote und dieses höchste Gebot ernst nimmt, der wird denselben auch jene Vertiefung zu geben wissen, wie sie den fortgeschritteneren Zeiten entspricht, die anfangen, auf socialem Gebiete praktisch auszuführen, was Jesus in seiner die ganze Welt umfassenden Menschenliebe gewollt hat. Die Juden glauben, dass in der Befolgung dieser Gebote so viel enthalten ist, wie der armen, nun einmal aus Fleisch und Blut bestehenden, mit dem Selbsterhaltungstrieb kämpfenden Menschheit nur zugemuthet werden kann. Sie meinen aber auch, dass es um der Menschheit Glück und Frieden recht gut bestellt sein würde, wenn nur alle — Christen wie Juden — die Moral dieser jüdischen Weltanschauung bethätigen würden.

Die Juden halten denn auch den Inhalt der von Jesus bestätigten Gebote (Matth. 5. 17) für den Inbegriff der jüdischen, aber zugleich auch der christlichen Weltanschauung. Und ebenso halten die Juden und mit ihnen die christlichen Anhänger einer humanistischen Weltanschauung die Moral, die sich diejenigen zurecht machen, die ihre Dankbarkeit für Jesus dadurch zu bekunden glauben, dass sie den Kampf gegen das Volk, das ihnen den Heiland gegeben, nach zweitausend Jahren fortsetzen und Männern dieses Volkes aus dem Menschheitsbunde ausschließen, weder für gut, noch für rechtschaffen, noch für human — also auch nicht für christlich. Dazu haben die Humanisten, gleichgiltig welchen Bekenntnisses sie sind, viel zu viel Achtung vor dem, was sie unter Christenthum und christlicher Weltanschauung verstehen. Die jüdische Weltanschauung deckt sich mit dieser, aber nicht mit der der Pharisäer.

Verschiedenes.

Wann ist eine Anstellung definitiv? Unter dem Vorsitze des Grafen Schönborn fand am 28. November vor dem Verwaltungsgerichtshofe eine Verhandlung über die Frage statt, wann ein Rabbiner als definitiv angestellt und in der Gemeinde seines Wirkungskreises heimatsberechtigt erscheine. College Moritz Bußgang, zuständig nach Czernowitz in der Bukowina, war im Jahre 1898 von der israelitischen Cultusgemeinde in Hartmanitz in Böhmen als Rabbiner auf 3½ Jahre angestellt worden und schritt auf Grund des § 10 des Heimatsgesetzes um Ausfertigung des Heimatscheines bei der Ortsgemeinde Hartmanitz ein, wurde jedoch abgewiesen, da er nicht definitiv angestellt erscheine und die definitive Anstellung die Voraussetzung der Heimatsberechtigung bildet. Diese Abweisung wurde auch von der Statthalterei und vom Ministerium des Innern bestätigt. Bei der heutigen Verhandlung führte der Vertreter der Beschwerde Dr. Ludwig Bendiener aus Prag aus, dass der Begriff „definitiv" im Gesetze nicht klar ausgedrückt erscheine, aber nach Gewohnheit und Sprachgebrauch den Gegensatz von „provisorisch" bedeutet. Provisorisch heißt vorübergehend, auf Probe, und ist stets nur für kurze Zeit bestimmt. Die Executionsgesetze bieten in der Frage der Dauer einen Anhaltspunkt, indem es dort heißt: als executionsfähig ist ein Gehalt anzusehen, wenn die Anstellung auf dreimonatliche Kündigung oder auf mindestens ein Jahr erfolgt. Gerade ein Beamter auf unbestimmte Zeit bestellt, könne jederzeit entlassen werden und sei weniger gesichert, als ein auf eine Anzahl von Jahren fest Angestellter. Für die Rabbiner besteht aber in dem Gesetze vom 21. März 1890 zur Regelung der äußeren Rechtsverhältnisse der israelitischen Religionsgenossenschaften in § 16 eine specielle Vorschrift. Dieselben müssen auf längere Zeit angestellt werden. Die Regierung habe die Bestätigung eines Rabbiners sohin zu verweigern, wenn er nicht von Vornherein auf eine längere Zeit angestellt wurde und es sei daher die definitive Anstellung beim Rabbiner nur dann vorhanden, wenn er eben auf eine Reihe von Jahren aufgenommen wurde. Der angefochtene Erlass des Ministeriums sei sohin als gesetzwidrig aufzuheben. Der Regierungsvertreter Ministerialsecretär Dr. Zeklitz entgegnete, es sei richtig, das Gesetz bestimme nicht deutlich, was unter definitiv verstanden werde. Nach Ansicht des Ministeriums sei nur der definitiv angestellt, der nicht auf eine absehbare Zeit aufgenommen ist. Die citierte Gesetzesstelle vermöge daran nichts zu ändern. Nach dem Heimatsgesetze sollen eben nur, auf eine nicht absehbare Zeit aufgenommene Beamte und Seelsorger in dem neuen Wirkungskreise das Heimatsrecht erlangen. Der Verwaltungsgerichtshof schloss sich jedoch der Anschauung des Dr. Bendiener an und cassierte die angefochtene Entscheidung als gesetzwidrig. Der gesetzliche Ausdruck „definitiv" heißt: nichtwiderruflich zur regelmäßigen Erfüllung der damit verbundenen Pflichten und Rechte berufen. Moritz Bußgang erscheint daher in Hartmanitz heimatsberechtigt

und es ist ihm der Heimatsschein auszufolgen. — Es ist dies der zweite Fall, der durch Herrn Dr. Bendiener der günstigen Entscheidung zugeführt wurde. Im Jahre 1896 (Nov.-Dec.-Nummer der Mittheilungen 1896) hatte College Stein damals in Sobieslau denselben Streit auszufechten. Was besonders interessant an dem Fall erscheint, ist, dass auch die bisher unklare Bestimmung, der Rabbiner ist auf längere Zeit anzustellen, insofern beleuchtet erscheint, als der Herr Vertheidiger ausdrücklich betont, es sei Sache der Regierung die Bestätigung eines Rabbiners als solchen zu verweigern, wenn er nicht von Vornherein auf längere Zeit angestellt wurde, demnach sei daher die Anstellung eines Rabbiners stets als eine definitive aufzufassen, da er gesetzmäßig nur auf eine Reihe von Jahren angestellt werden soll. Dies wäre zur Kenntnisnahme der Cultusgemeinden, die nur Provisorien ertheilen, weiters für die Behörde, die einen solchen provisorischen Rabbiner bestätigt und endlich für unsere Collegen, die gerne oft wechseln. Die Red.

Israel. Freitisch-Verein in Prag. Dem 42. Jahresbericht für das Vereins- und Schuljahr 1900/1 ist zu entnehmen, dass die Einnahmen durch erhöhte Mitgliederzahl, durch größere Spenden &c. in dem abgelaufenen Jahre gestiegen, dass den 236 Kostnehmern, welche theils deutsche, theils čechische Schulen besuchen, fünf- bis sechsmal im Restaurant Löwy, Elisabethstraße Nr. 1246, Mittagsbrot, an den Osterfeiertagen außerdem Frühstück und Abendbrot in reichlichem Maße, im Ganzen 54.456 Kostportionen mit einem Aufwande von K 20.279·36 verabreicht wurden. (Seit Gründung des Vereines 1859 ist die Anzahl von einer Million Kostportionen bereits überschritten.) Diese Zahlen sprechen am deutlichsten, wie segensreich dieser Verein wirkt und wie nöthig es ist, gerade diesen Verein, sowie den Mädchenfreitischverein in Prag zu fördern. Wer sich noch der traurigen Zeit zu erinnern weiß, wo der Verein in seinen Anfängen nur wenige Kosttage geben konnte, wer noch weiß, wie man an den anderen Tagen mit trockenem Brot vorlieb nehmen musste, wer endlich weiß, wie unangenehm das Kosttageessen selbst in den besten Häusern wurde, da man vor Demuth und Ergebenheit ersterben musste, der wird die Bedeutung des Freitisch-Vereines zu würdigen wissen, der Wohlthaten übt ohne Demüthigung, der nichts fordert als fleißiges Studium seitens des Kostnehmers und Förderung seitens des zum Ziele gelangten Studenten. Es ist darum Ehrenpflicht diesen Verein nach Möglichkeit zu fördern. Zum Jahresbericht hätten wir nur noch ein Wort hinzuzufügen, nämlich dass auch die „Mittheilungen" des isr. Landes-Lehrer-Vereines gleich den anderen dortselbst angeführten Zeitungen in ihrem engen und bescheidenen Rahmen das Wirken des „Freitischvereines" stets würdigten.

Israel. Allianz in Wien. Der achtundzwanzigste Jahresbericht enthält die Schilderung der Thätigkeit dieses Vereines. Den Schwerpunkt musste derselbe der Emigration der rumänischen Juden zuwenden und reisten auf Rechnung der Allianz vom 15. November bis 31. December 1901 641 Personen nach Rotterdam, 54 nach Frankreich, 112

Personen erhielten Unterstützungen zur Heimreise nach Rumänien, da ihre Weiterbeförderung nicht möglich war. Im Jahre 1901 war die Emigration durch Unterstützung des Pariser Comité geregelter, da die amerikanische Regierung Garantien für die Auswanderer verlangte, und wurden vom April an je 200 Personen im Monat weiterbefördert. Welche Summen dieses Hilfswerk in Anspruch nimmt, beweisen die Zahlen, dass die Ausgaben bis Ende December 1900 K 243.743·74 betrugen, hievon K 222.848·01 durch Sammlungen, K 20.895·73 aus Vereinsmitteln gedeckt wurden, im Jahre 1901 K 70.000·— für diesen Zweck verausgabt wurden. Die russische Hilfsaction trat hiedurch in den Hintergrund und musste für Frauen und Kinder, die ihren Ernährern nach überseeischen Ländern nachreisten, K 1132— ausgelegt werden. Für die Bomplaver Bergarbeiter wurden K 900 zur Anschaffung von Lebensmitteln, weiters wurden von dort zwanzig Familien mit 117 Personen, die den Nachweis erbringen konnten, Verwandte in Amerika zu besitzen, nach Amerika gesandt, die doppelte Anzahl reiste auf Kosten der J. C. A. Subventionen wurden ertheilt dem jüdischen Schulvereine Cultura in Bukarest Fr. 1000.—, der Knabenschule zu Botusena K 500.—, den Schulen in Uebonar und Dortbanar Fr. 1000.—. An österreichische und ungarische Gemeinden und Cultusvereine wurde eine entsprechende Beihilfe gewährt so nach Aspern, Atzgersdorf, Amstetten, Bruck a. L., Bözöd-Ujfalu, Babschitz bei Tabor, Bergreichenstein, Czernowitz i. B., Dürrmaul i. B., Deutsch-Brod, Goltsch-Jenikau, Neu-Cerekwe, Pilgram, Radenin, Stampfen &c., endlich erhielten eine Menge Vereine Subventionen. Für Schulzwecke wurden K 8492·11, an lit. Subventionen K 3682·05 ausgegeben. Wir wünschen der Allianz das beste Gedeihen und wollen dieselbe gerne fördern. Nicht unterdrücken können wir die Aeußerung, dass sie in ihrem Berichte längst Verstorbene noch als correspondierende Mitglieder anführt, was den Schluss zulässt, dass die Allianz auch den Spiritismus unterstützt, wovon im Bericht nichts erwähnt wird.

Der Verein der israel. Religionslehrer in Prag und Vororte hat sich aufgelöst.

Der Verein zur Ausspeisung mittelloser isr. Mädchen in Prag hält am 25. Jänner 1902 um halb 8 Uhr Abends in den Localitäten des Hotel „Bristol" seine 6. ordentliche Generalversammlung ab, zu welcher alle Mitglieder, Gönner und Freunde des Vereines höflichst eingeladen werden.

Gesellschaft für Sammlung und Conservierung von Kunst und historischen Denkmälern des Judenthums. Wien, I., Rathhausgasse 13. Am 19. December fand im Festsaale des Etablissement Ronacher die V. ordentliche General-Versammlung mit anschließender Hieronymus Lorm-Feier statt. Die Biographie des gefeierten, greisen Dichters trug Dr. B. Münz, eine Auslese aus dessen Werken Adolf v. Sonnenthal vor. Im Monat Jänner 1902 findet ein Vortrag des Prof. Dr. Wilh. Bacher, Budapest, im Feber ein solcher des Herrn Abr. Epstein, im

März ein Vortrag vom Architekten M. Fleischer statt. — Die Sammlungen des Museums I., Rathhausstraße 13 sind jeden Samstag von 11—1 Uhr Mittags geöffnet.

Ein hübsches Epigramm auf einen getauften Juden, der bei jeder Gelegenheit sein Protestantenthum betonte, ist das folgende: „Ich bin ein Protestant — das sagst du mit Emphase, — dagegen protestiert emphatisch deine Nase."

Geschäftliche Mittheilungen.

Collegen! Gedenket der Hilfscasse und des Jubiläumsfondes bei allen sich darbietenden Gelegenheiten! Benützet die vom Vereine ausgegebenen Telegrammblanquette u. Blocks! Verwendet Euch bei Einführung von Lehrbüchern für die vom Vereine herausgegebenen!

Der Kaiser Franz-Josef-Jubiläumsverein zur Gründung von Pensionen für dienstunfähige israelitische Lehrer Böhmens, deren Witwen und Waisen erläßt folgenden Aufruf an alle Cultusgemeinde-Vorstände, dieselben möchten doch seitens der Gemeinde dahin wirken, dass dieser Pensionsverein endlich auch seitens der Cultusgemeinden thatkräftig unterstützt werde. Pflicht eines jeden Lehrers wird es also sein, sein ganzes Prestige einzusetzen, damit seitens derselben ein ständiger Beitrag geleistet werde. Jeder thue seine Plicht. Das erwarten auch die Unterzeichneten:

Löblicher Vorstand der israelitischen Cultusgemeinde in . . . . .
Alle Gebiete des Wohlthuns und humanitärer Bethätigung sind in das Wirkungsgebiet der löblichen Cultusgemeinden aufgenommen worden; jedoch beengt und in bescheidenen Grenzen nur, kaum für das Allernothwendigste gesorgt, bewegt sich bis allher die Versorgung der Lehrer und Erzieher der israelitischen Jugend, deren vor mehr als 25 Jahren von der löblichen Repräsentanz der Landesjudenschaft des Königreiches Böhmen begründete Pensionsverein es nicht einmal so weit bringen kann, dass den alten, dienstunfähig gewordenen Lehrern, deren Witwen und Waisen eine angemessene Pension zuerkannt werde. 35 Procent ist alles, was den bemitleidenswerten alten und gebrechlichen Lehrern, die im Dienste der Erziehung und des Unterrichtes ergraut sind, geboten wird. Mehr als 200 Cultusgemeinden des Königreiches Böhmen sollten nicht imstande sein, hier eine Remedur zu schaffen? Der unterzeichnete Verwaltungsausschuss des Pensionsvereines wendet sich neuerdings an die bewährte Opferwilligkeit und Einsicht der löblichen Cultusgemeinden und deren Vertreter mit der inständigen Bitte, den Erziehern und Lehrern ihrer Kinder, den Erhaltern des Judenthums dadurch ihre Berufsfreudigkeit zu fördern, dass denselben, ihren Witwen und Waisen halbwegs gesicherte Zukunft durch Gewährung einer angemessenen Pension gewährt werden könne. Keine Gemeinde ist so arm, dass sie nicht einen j ä h r l i c h e n Beitrag für die Altersversorgung ihres Lehrers zu dem bereits bestehenden Pensionsvereine leisten könnte. Wird sie doch

dadurch enthoben, selbst dieser Pflicht zu genügen! Also auf zur guten That, zum vereinten Wirken! Der Erfolg wird das Werk krönen. Für den Verwaltungsausschuss des Pensionsvereines für israel. Lehrer, deren Witwen und Waisen etc. — Der Obmann: JUDr. Sigmund Schneider, Prag, Pflastergasse. Der Cassier: Wilhelm Heller, Prag, Herrengasse 5. Samuel Mautner, Beraun. Jeder der Gefertigten nimmt Beitrittserklärungen dankend entgegen.

Regelung des Religionsunterrichtes. Wie die „Č.-ž. L.“ mittheilen, hat Herr Stadtrath Dr. Scharf geeigneten Orts veranlasst, dass die betreffs der Ertheilung des isr. Religionsunterrichtes in Holleschowitz zutage getretenen Uebelstände ehebaldigst abgestellt werden. Vielleicht theilt uns Herr Dr. Scharf mit, wie er das Kunststück zustande gebracht, da wir gerne Gelegenheit nehmen würden, manchen uns diesbezüglich bekannten Uebelstand zu beseitigen.

Einzahlungen im November, December 1901.

Lehrerverein: H. Weil, Königstadtl 6 Kronen; A. Schwarzberg, Radaun 6 Kronen; J. Fischer, Petschau 2 Kronen; E. G., Hořic 10 Kronen; J. Bloch, Hřiškov 4 Kronen; H. Brock, Bilin 6 Kronen; B. Weiß, Brandeis 16 Kronen; L. Heim, Unterkralowitz 10 Kronen; A. Feder, Arnau 6 Kronen; A. Glaser, Kolleschowitz 6 Kronen; S. Kohn, Březnitz 18 Kronen; L. Klein, Pilsen 8 Kronen; B. Löwy, Brennporitschen 6 Kronen; A. Altschul, Herrmannshütte 6 Kronen; J. Lampl, Görkau 4 Kronen; J. Katz, Seltschan für 1902 6 Kronen; A. Friedländer, Bubna 6 Kronen; S. Beinkeles, Kalladay 6 Kronen; Mittheilungen: S. Bass, Aussig 2 Kronen; — Lesemaschinen: E. G., Hořic 16 Kronen; J. Nass, Kolin 16 Kronen.

Kranken- und Darlehenscassa.

a) Jahresbeiträge: A. Schwarzberg, Radaun 2 Kronen; H. Brock, Bilin 2 Kronen; B. Weiß, Brandeis 4 Kronen; A. Feder, Arnau 2 Kronen; A. Glaser, Kolleschowitz 2 Kronen; S. Kohn, Březnitz 2 Kronen; B. Löwy, Brennporitschen 2 Kronen; J. Lampl, Görkau 2 Kronen; J. Katz, Seltschan für 1902 2 Kronen; A. Friedländer, Bubna 2 Kronen.

b) Spenden: R. Rychnovsky, Podersam Spende, 4 Kronen; M. Löwy, Podersam, Spende 6 Kronen; S. Spitz, Mühlhausen, Sammlung bei der Verlobung Plechner-Lamm 20 Kronen; S. Abeles, Kuttenberg, Sammlung 12 Kronen; E. Schulhof, Wlaschim, Sammlung 8 Kronen.

c) Telegramme: S. Koun, Maschau 60 Heller; W. Wertheimer, Prag 2 Kronen; B. Löwy, Brennporitschen 5 Kronen 40 Heller; S. Springer, Prag 60 Heller; S. Hoch, Časlau 1 Krone 80 Heller; A. Schwarzberg, Radaun 1 Krone 20 Heller; J. Bloch, Hřiškov 3 Kronen 60 Heller.

d) Neujahrs-Entschuldigungskarten je 1 Krone von: L. Kleinzeller, Taus; S. Fantl, Kollautschen; M. Larschan, Merklin; S. Bass, Aussig; L. Singer, Přestic; L. Klein, Pilsen; S. Winkler, Pilsen; S. Hoch, Časlau.

Bücherschau.

Avis für die P. T. Buchhandlungen und Verfasser! Die Schriftleitung der „Mitth." ersucht die P. T. Buchhandlungen und Verfasser derselben Recensions-exemplare zur Verfügung zu stellen, welche an dieser Stelle stets in objectivster Weise zur Besprechung gelangen. Annoncen werden billigst berechnet.

Neue Zeitschriften. Ab 10. Jänner erscheint ein neues jüdisches Blatt „Unabhängiges Journal", da die „Israel. Gemeindezeitung" ihr Erscheinen eingestellt hat. — In Przemysl erscheint ab ersten Jänner 1902 unter Redaction des Dr. M. Margel eine Monatschrift אוצר הספרות, Jahresabonnement 12 Kronen.

„Aus jüdischer Seele„, Gedichte von J. Löwenberg. Hamburg 1901. Verlag von M. Glogau jun. — Gedichtensammlungen geht man scheu aus dem Wege in unserer materialistischen Zeit, denn es gibt tausend andere Beschäftigungen als Gedichte zu lesen. Die Sammlung, die uns vorliegt, wird jedoch, das sind wir gewiss, jedes jüdische Gemüth fesseln, denn sie sind der Ausdruck einer warmfühlenden, jüdischen Seele. Was an Schmerz, an Zorn uns auf der Seele brennt, der Dichter spricht es aus in den „Liedern eines Semiten", fürs Vaterland sterben dürfen wir, und heimatlos sollten wir sein? Semitisch ist der Gründer der neuen Lehre, semitisch der Decalog, semitisch die Kirchengesänge und wir sollten als Semiten — Juden uns schämen? nein, wir schämen uns als Deutsche der Gefühlsrohheit, die um sich greift. Nach rechts und links, nach oben wie nach unten theilt der Verfasser Hiebe voll beißenden Witzes und Sarkasmus, verachtet den Fahnenflüchtigen aufs schärfste. Jedes der Gedichte ist zeitgemäß, actuell, weil es dem herben Schmerz über die traurige Zeitströmung, in der wir leben müssen, Rechnung trägt. In der zweiten Abtheilung „Gestalten" werden solche aus der jüdischen Geschichte vorgeführt. Was der Dichter selbst erlebt, was er mitempfunden, das spiegelt sich in den Gedichten „Zu Hause" am treuesten. Die Erinnerungen an den besten Vater, die liebevollste Mutter lassen den Dichter die herzergreifendsten Töne anschlagen, die in jedem jüdischen Herzen gleichgestimmten Wiederhall finden. Diese Gedichtensammlung des Verfassers, der schon andere uns geschenkt, darf sich getreulich, was Tiefe des Empfindens, gewählte Sprache anlangt den besten lyrischen Erzeugnissen unserer Zeit an die Seite stellen. Für uns ist diese Sammlung von unschätzbarem Werte und wäre es zu wünschen, dass die Gedichte bald Eigenthum unserer Kinder, im Kreise jüdischer Gesellschaften gehört würden. Die glänzende Ausstattung, die der Verleger der Sammlung gegeben, wird das Buch als Barmizwageschenk ꝛc. wohl bald in jüdischen Familien Eingang und die Verbreitung finden lassen, die das Werk verdient. F.

Sabbath-Freuden. Humoristische Vorträge von Eskari. 1901. Verlag von M. Poppelauer. Berlin. Preis 1 Mk. In unserer Zeit thut es wohl, sich ein Stündchen auch zu erholen an gedankenreichem, echt jüdischem Witz. Das vorliegende Heft enthält 19 Gedichtchen, die

alle von gesundem Humor erfüllt, nicht bloß den Leser erfreuen und erheitern werden, sondern bei passenden Gelegenheiten in jüdischem Kreise vorgetragen, ihre Wirkung nicht verfehlen werden.

Im Lande der Noth. Von Rosa Pomeranz. (Breslau, Schlesische Verlagsanstalt von S. Schottlaender.) Preis broschiert Mk. 3·—; elegant gebunden Mk. 4·—. Das Land der Noth, in das uns dieses ergreifende, aus einem liebe- und mitleiderfüllten Herzen geflossene Werk führt, ist Galizien, und die Nothleidenden sind die dortigen Juden, deren Wesen und elendes Leben die Verfasserin treu, objectiv und zugleich mit warmer Beredsamkeit darstellt. Die in diesem Roman gegebenen hochinteressanten Culturbilder werden gleich M. Viola's „Dr. Gutmann" nicht nur in israelitischen Kreisen, sondern auch bei allen, welche Mitgefühl für Noth und Elend besitzen, einen tiefen Eindruck hervorrufen.

D. Strauß. Sprachliche Studien zu den hebräischen Sirachfragmenten. Zürich 1900. Dass das Buch des Jesua ben-Sira's (Jesus Sirach) ursprünglich hebräisch geschrieben war wie die übrigen apokryphischen Bücher und das Neue Testament, dafür hat die Bibelkritik in neuerer Zeit beredte Zeugnisse zu finden gesucht. Schon der nimmer vergessliche Franz Delitzsch in seinem monumentalen Werke: „Zur Geschichte der jüdischen Poesie" (Leipzig 1836) hat uns über das Buch Sirach's, die Krone der Apokryphen, manche Behauptungen vor Augen geführt (vgl. Delitzsch, S. 20. 21. 204—5.), die die neueste Forschung direct zu bestätigen vermochte. Im Jahre 1896 brachten die Engländerinnen Mrs. Levis und Mrs. Gibson ein Blatt einer hebräischen Handschrift aus dem Orient mit, worin der berühmte S. Schechter, (gegenwärtig Professor des Hebräischen in Cambridge), mit bewundernswertem Scharfsinne ein Stück des hebr. Textes aus Sirach erkannte. Gleichzeitig wurden auch von A. Neubauer in Oxford 9 Blätter der nämlichen Handschrift in der Bodleiana entdeckt, worauf ein Strom von Abhandlungen diese Entdeckungen überflutete. Es entstanden verschiedene Ansichten, wo jedoch der Standpunkt der Echtheit den Sieg davon getragen hatte. Aufgrund dessen machte der Verfasser vorliegenden Buches den Versuch, den Sprachcharakter der Sirachfragmente festzustellen und rückte in ein ungeahntes Licht die engen Berührungen des Sirachbuches mit der Bibel, trug die Abweichungen von dem Wortschatze und der Syntax des biblischen Hebräisch mit rigorosem Bienenfleiß zusammen und konnte deshalb neue sprachliche Erscheinungen glücklicherweise verzeichnen. Es würde uns zu weit führen, wollten wir in diesem engen Rahmen allzu ausführlich sein. Es bleibt uns also nur übrig auf einige sprachliche Irrthümer die geschätzten Leser aufmerksam zu machen: S. 19 ist das Nomen זֶבֶד („Geschenk") als absolutes Hapax legomenon in der Bibel nicht anzusehen. Der Verfasser hätte wohl an die damit verbundenen Eigennamen denken sollen, u. zw. זַבְדִּי („mein Geschenk") Josua 7, 1; יְהוֹזָבָד (Gottes Geschenk) 2 Könige 12, 22 u. ö. — S. 20 חָסֵר

(„Schande") ist geradezu rein hebräisch vgl. Hiob 6, 14 und das Verbum יְחַסֶּדְךָ („beschimpfen, schmähen") in Spr. 25, 10. — S. 20 חָסַם bedeutet auch im Hebräischen wie im Arabischen: „abschneiden, verhindern," vgl. Ezech. 39, 11. S. 33, Zeile 4, wahrscheinlich Druckfehler אצמך statt עָצמך. S. 38. חפֶּש („Freiheit") darf absolut nicht als eine neue Nominalbildung angesehen werden, vgl. Ezech. 27, 20. S. 45. מִכְשׁוֹלִים kommmt in der Bibel sowohl in der Einzahl als auch in der Mehrzahl vor, vgl. Ezech. 21, 20. S. 51 דוֹפִי ist Psalm 50, 20. zu citieren. Es ist noch immer nicht erwiesen, ob דוֹפִי (= דֳּפִי) als ein aramäisches Nomen aufzufassen wäre. S. 52 חֲלִיפוֹת („die vergangenen Dinge") ist nicht als neuhebr. Nomen anzusehen, vgl. Psalm 55, 20.

Dr. M. Margel.

Sprechsaal.

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaction keine Verantwortung.)

Wer kann der Redaction in Abschrift oder Original zur Verfügung stellen: Art. 10, Gesetz vom 25. Mai 1869 (R.-G.-Bl. Nr. 49) ferner Minist.-Erl. 24. Sept. 1851, Z. 9225?

An jene P. T. Collegen, die uns Material für die zu gründende, aber nicht ins Leben gerufene „Jugendzeitung" zur Verfügung gestellt haben, ergeht die höfliche Anfrage, ob sie gestatten, das das Material successive in der bereits bestehenden Jugendzeitung „Jung Juda" veröffentlicht werde, oder ob sie die Retournierung wünschen? Die Red.

Briefkasten.

Wir bitten unsere geehrten Mitarbeiter im eigenen Interesse, Manuscripte oder Briefe, welche zum Drucke bestimmt sind, nur auf einer Seite zu beschreiben und für Hebräisch stets die Quadratschrift anzuwenden. Für Mittheilungen aus dem Gemeinde- und Schulleben, von neuen Verfügungen der Behörden, Judaica aus politischen und wissenschaftlichen Zeitungen werden wir stets dankbar sein. Dieselben sind **ausschließlich** an den Schriftführer Rabbiner **M. Freund** in **Bodenbach** zu senden. — Manuscripte werden nicht retourniert.

Schw. in **D.** Wo bleibt die Einlösung Ihres Wortes? — **A.** in **R.**, **N.** in **W.**, **K.** in **S.**, **K.** in **L.** „Was du thun sollst, thu' ohne Rast und Ruh, sei's auch noch so schwer!"

Druck von Richard Brandeis in Prag, Pořič. — Verlag des Vereines.

Kaiser Franz Josef-Jubiläums-Stiftung, Pensionsfond für israelitische Lehrer, deren Witwen und Waisen auf dem Lande in Böhmen.

Jahresbeitrag der löbl. Cultusgemeinde Pilsen pro 1901: 20 Kronen. Gesammelt durch Herrn Rabbiner Salomon Spatz in Königswart: Von Seiner Durchlaucht Fürst Paul Metternich 10 Kronen; Ein edles Ehepaar in Wien 9 Kronen; Herr Falka, Secretär des Fürsten Metternich, 2 Kronen; Hochwürden Pfarrer Hejl 2 Kronen. Von Frau Dr. Kohn, Frau Elise Horovitz, Frau Pfefferkorn und einem Unbenannten je 2 Kronen. Von Frau Schwarz, Frau Finger, Frau Österreicher, Fräulein Resie Löwy, Frau Lisie Löwy, Herrn Dr. Groß und Herrn Spatz je 1 Krone. Zusammen 40 Kronen.

Durch Herrn D. Stransky, Melnik, gesammelt bei der Hochzeit Stein-Freund 18 Kronen.

Spenden: Von Frau Fanny Troller, Prag 6 Kronen; Max Freund, Sadska 1 Krone; Abraham Stransky, Sadska 8 Kronen 16 Heller; H. Schwarzkopf, Sadska 8 Kronen 8 Heller; Dr. Max Stransky, Wien durch F. D. Stransky, Melnik 10 Kronen.

Einzahlungen der wirklichen Mitglieder (Lehrer und Religionslehrer) im Monate November 1901.

Von den Herren: Em. Mautner, Kassejowitz 48 Kronen; J. Duschak, Hartmanitz 9 Kronen; Siegmund Beinkeles, Kalad y 12 Kronen; Isidor Beck, Blatna 20 Kronen; Wilhelm Stein, Postelberg 48 Kronen; D. Stransky, Melnik 24 Kronen; Heinrich Löbl, Stranschitz 10 Kronen; Ignaz Fischer, Petschau 18 Kronen, Max Frank, Stěnowitz 20 Kronen; F. Müller, Elbekosteletz 10 Kronen; Moritz Raf. Stein, Prag 60 Kronen; David Kohn, Rakonitz 18 Kronen; Alois Altschul, Herrmannshütte 34 Kronen; Bernh. Löwy, Brennporitschen 8 Kronen; Ig. Kohn, Prčic 20 Kronen; J. Hoffmann, Jungbunzlau 16 Kronen; Sigmund Kohn, Březnitz 36 Kronen; Isidor Roubiček, Straschnitz (Mähren) 28 Kronen.

Einzahlungen pro **1902**.

Durch Frau Dr. Ernestine Treulich in der Cultusgemeinde Melnik: Von den Damen: Anna Fischer, Emilie Grimm, Josefine Stein, Sofie Pick, Helene Kraus, Anna Kantor, Josefine Epstein, Berta Kellner, Růžena Kantor und Berta Kantor je 1 Krone. Von den Damen: Hermine Kafka, Olga Epstein, S. Beer, J. Oplatka, Dr. S. Straka und Pauline Eisner je 2 Kronen. Von Frau Dr. Ernestine Treulich 4 Kronen. Zusammen 26 Kronen.

Durch die Damen Pauline Langschur, Caroline Starkenstein und Betti Weißhut in der Cultusgemeinde Ronsperg: Von den Damen: Rosa Mautner, Regine Lampl, Fanni Winternitz, Elise Geschmai und Anna Österreicher je 1 Krone; Von den Damen: Betti Weißhut, Carol. Starkenstein, Pauline Langschur und Mar e Winternitz je 2 Kronen; Zusammen 13 Kronen.

Durch Frau Julie Kantor in der Cultusgemeinde Poděbrad: Von den Damen: Julie Kantor, Regine Fuchs, Camilla Fuchs, Mathilde Fischer, Amalie Popper, Hermine Ja owitz und Emilie Utitz je 2 Kronen. Zusammen 14 Kronen.

Beraun, im December 1901. Mautner.

Für die Redaction verantwortlich: **Robert Eisler.**